

# Martin Disteli an den Universitäten in Freiburg und Jena

Autor(en): **Brunner, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **54 (1996)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659123>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Martin Disteli an den Universitäten in Freiburg und Jena

Durch Vermittlung von Prof. Dr. Peter André Bloch hat die Stadt Olten Gelegenheit erhalten, im kommenden Frühjahr das Leben und das Werk Martin Distelis im Romantikerhaus in Jena darzustellen. Dieser Anlass gibt Gelegenheit, auf die Zeit einzugehen, die der Künstler an den Universitäten in Freiburg i.Br. und in Jena erlebt hat, und die damaligen politischen Verhältnisse in Europa und in Deutschland kurz zu umreissen.

## Wiener Kongress

Nach 20 Jahren, die geprägt waren von zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Frankreich einerseits und den Grossmächten Russland, Österreich, Preussen und Grossbritannien andererseits, kam es zu Friedensverhandlungen am Wiener Kongress. Die Einstellung der Kämpfe wurde erst möglich, nachdem Frankreich unter Napoleon im Russland-Feldzug eine vernichtende Niederlage erlitten hatte. Von den 600 000 Soldaten überlebten weniger als 100 000, deren Rückzug Schweizer Soldaten an der Beresina schützen mussten.

Am Kongress, der im Oktober 1814 begann und bis Juni 1815 dauerte und von den führenden Politikern aller europäischen Länder besucht war, wurden nicht nur die Grenzen im Ausland, sondern auch diejenigen der Schweiz verändert.

Obwohl die Schweizer Delegation in sich uneins war und vom Delegationsleiter, dem Zürcher Bürgermeister Hans von Reinhard, gesagt wurde, er sei «borniert, zaudernd und geleitet nur von dem kleinen zürcherischen Blickwinkel», wurden die Verhandlungen für die Eidgenossenschaft zu

einem Erfolg. Dies ist vor allem den Regierungen Russlands und Englands zu verdanken, die eine von Aussenminister Metternich beabsichtigte Vormachtstellung Österreichs über die Schweiz nicht duldeten und von einer neutralen Schweiz Stabilität erhofften.

Der Genfer Delegierte Pictet de Rochemont erkannte die für die Schweiz günstige Ausgangslage und verstand sie diplomatisch zu nützen. Er arbeitete ein Neutralitätsstatut aus, das den Kongressteilnehmern als Grundlage für die Gewährleistung der immerwährenden Neutralität diente. Im weiteren wurden Genf und die Juragebiete des Bistums Basel der Eidgenossenschaft zugeteilt, ebenso kamen Wallis und Neuenburg als selbständige Kantone dazu.

Um einiges grösser waren die Veränderungen im Ausland. An Stelle des Römischen Reiches Deutscher Nation, das in der revolutionären Zeit 1806 untergegangen war, wurde der «Deutsche Bund» gegründet. Ihm gehörten 35 Monarchien und vier «Freie Städte» an. Darunter waren so unterschiedliche Länder wie das habsburgische Kaiserreich, das Königreich Preussen, Württemberg, Baden und die Städte Lübeck, Hamburg, Bremen und die Hauptstadt Frankfurt, wo der ständige Bundestag tagte.

Neben der Neuordnung der Länder war es ausgemachte Sache, dass wieder Herrschaftszustände eingeführt werden sollten, wie sie vor der Revolution galten: am Gottesgnadentum der Monarchen und an der aristokratischen Regierungsform sollte nicht gerüttelt werden. Die Ideen der französischen Revolution wurden von den restaurativen Kräften nicht zur Kenntnis genommen.

## Wartburgfeier

Mit dieser konservativen Haltung und mit dem Geist der Unfreiheit konnten sich vor allem Studenten nicht abfinden. Sie waren in den «Deutschen Burschenschaften» organisiert und wurden durch liberal gesinnte Professoren und durch den Turnvater Jahn unterstützt. An der 300-Jahr-Feier der Reformation auf der Wartburg kam es 1817 zur offenen Demonstration. Nach einem Fackelumzug verbrannten die Studenten von Metternich befohlene Symbole und die Verfassung des «Deutschen Bundes». Versammlungen fanden statt, aufreizende Reden wurden gehalten und kämpferische Lieder gesungen. 1819 wurde der Höhepunkt der Auseinandersetzung erreicht, als ein Student aus Jena den deutschen Dichter Kotzebue ermordete, weil er angeblich ein Agent der russischen Regierung gewesen war.

Nun griff Metternich ein. Zusammen mit den Ministerpräsidenten der deutschen Staaten löste er die Burschenschaften auf, unterstellte die Universitäten staatlicher Kontrolle, verbot das Turnen, führte die Pressezensur ein, liess Führer der Studenten und Professoren verhaften und erwirkte die Annahme dieser «Karlsbadener Beschlüsse» durch den Bundestag.

## Disteli in Freiburg i. Br.

In diese politisch gereizte Atmosphäre kam Martin Disteli 1821 zum Studium der Naturwissenschaften und der Geschichte nach Freiburg. Vom Kollegium Luzern her war er mit dem studentischen Wesen vertraut, gehörte er dort doch dem 1819 gegründeten Zofingerverein an. Dieser Verbindung



trat er auch in Freiburg bei, die die alten Pauk- und Trinkcommente, im Gegensatz zu den Burschenschaften, abgelegt hatte.

Disteli war an der Silvesternacht dabei, als die «Zofinger» das von ihren Mitstudenten Johann Georg Krauer verfasste und von Franz Josef Greith vertonte Lied «Von ferne sei herzlich gegrüsst» zum Anlass «der 515. Neujahrsnacht schweizerischer Freiheit» sangen. Er selber zeichnete zu dieser Uraufführung des Rütliedes Transparente und war wohl auch mitbeteiligt an der tätlichen Auseinandersetzung, in die die «Zofinger» von den «schlagenden» Verbindungen verwickelt wurden. «Die Polizei trennte die Kämpfenden und gab zu ungestörter Vollendung der Feier Wache.»

### Der Wechsel nach Jena

Obwohl an der Freiburger Hochschule bedeutende Professoren Lehrstühle inne hatten, wechselte Martin Disteli 1822 an die Universität Jena. Hier interessierte er sich im gleichen Masse für die politischen Vorgänge wie für die Wissenschaft. Er schloss sich der verbotenen Burschenschaft an und trat der «bewaffneten revolutionären Geheimverbindung», dem «Jünglingsbund», bei. Als junger Student träumte er eine Zeitlang von einem Zusammenschluss der Schweiz mit Deutschland, wobei er glaubte, die politischen Verhältnisse der Schweiz liessen sich auf Deutschland übertragen. Bald merkte er, dass seine Vorstellungen von freiheitlich geführten Regierungen nicht verwirklicht werden konnten. Um so mehr verulkte er konservativ denkende Professoren,

Studenten und Politiker in seinen Karikaturen. Aufsehen erregten die Bilder, welche er im Karzer in Jena auf die blossen Mauern malte. Zwei Mitstudenten büssten eine Strafe ab. Ihnen wollte er die Zeit verkürzen und unterhielt sie mit seinen Zeichnungen, ohne zu ahnen, dass sich später sogar der Landesherzog damit befassen würde. Auf dem einen Bild, dem «Raub der Sabinerinnen», sind Professoren dargestellt, die sich mit Serviertöchtern aus den bekannten Studentenwirtschaften davonmachen. Das zweite Bild, «Marius auf den Trümmern von Karthago» zeigt einen alten Studenten auf einem Haufen geleerter Biergläser. Daneben setzte Disteli auch das überlebensgrosse Porträt Goethes. Herzog Karl August liess den Karzer zum Schutze dieser Werke schliessen, sehr zum Ärger der Dargestellten und zur Schadenfreude der



Studenten. Dieser Karzer ist durch alle Kriegswirren hindurch bis auf den heutigen Tag unverseht geblieben und wird ausgewählten Besuchern der Universität, in deren Gebäudekomplex er sich befindet, gerne gezeigt.

## Studentenstreik in Jena

Als Folge der «Karlsbader Beschlüsse» verbot die Weimarer Landesregierung das Singen auf Strassen und öffentlichen Plätzen und drohte mit Geldbusen. Die Studenten waren nicht gewillt, diese Beschneidung ihrer Rechte hinzunehmen, veranstalteten eine Protestversammlung auf dem Marktplatz von Jena, warfen verhassten Professoren die Fensterscheiben ein und beschimpften den staatlich Beauftragten für die Universität mit einem Pereat. Die Behörden beharrten auf

ihren Beschlüssen und liessen sich nicht auf Gespräche ein. Daraufhin zog über die Hälfte der Studenten, ungefähr 370, aus der Universität aus, marschierte oder ritt, teils bewaffnet, nach dem 15 km entfernten Kahla. Drei Tage später kehrten die Studenten zurück, nach dem ihnen Straffreiheit zugesichert wurde. Disteli konnte bei der Untersuchung keine aktive Führungsarbeit nachgewiesen werden. Dass er jedoch keineswegs schuldlos war, kann aus der verspäteten Rückkehr geschlossen werden. Er traf erst nach einem siebentägigen Umweg über Erfurt und Göttingen wieder in Jena ein.

## Groll gegen Goethe

Das Verhältnis zwischen den Studenten und der Weimarer Regierung blieb

gespannt; auch liessen es die Studenten an der gebührenden Achtung gegenüber dem «Geheimen Rat und Staatsminister» Goethe fehlen, der die oberste Aufsicht über den wissenschaftlichen Betrieb an der Universität Jena inne hatte. Den Studenten war wohlbekannt, dass er ein Anhänger der vorrevolutionären Regierungsform war, sich für die Pressezensur einsetzte, sich nicht für die freiheitlich gesinnten Professoren wehrte, die weggewiesen wurden, und sich gegen die Wartburgfeier 1817 aussprach.

Parallel zu den Vorwürfen der Studenten richtete sich die Kritik der Fachleute gegen Goethes dichterische Arbeit. «Wilhelm Meisters Wanderjahre», 1821 erschienen, wurden als «faule Häringe» titulierte, von einigen Gedichten aus der gleichen Zeit sagte man, sie seien «ohne intensiven Gehalt mittels schaler Reime» verfasst wor-



den. Die Kritik wurde immer allgemeiner und härter. «Seine blosse formelle Bildung» wurde bemängelt, die ihn befähige, «Gedanken, welche keine innere Erhabenheit haben, zu verknüpfen». «Er sei ein Modedichter, ein vorsichtiger Parteigänger, ein Repräsentant der schlechten, formlosen, zügellosen neuern Zeit, nicht aber des deutschen ursprünglichen Sinnes.» Am Abend des 28. August 1823, an Goethes Geburtstag, kamen einige Studenten aus Jena auf dem Marktplatz zusammen, um ein schon früher verabredetes Pereat auszubringen. Unter ihnen waren Disteli und sein Studienfreund Ruge. Plötzlich ertönte aus einer dunklen Ecke der Ruf: «Der Versemacher Goethe, der Vertreter des Indifferentismus, pereat tief.» In die etwa zwanzig Stimmen mischten sich auch ein halbes Dutzend Vivat-Rufe. Diese Schmähung des verehrten Staatsmini-

sters, die in seiner Abwesenheit erfolgte, musste Konsequenzen haben. In einer Untersuchung richtete sich der Verdacht sehr rasch auf die beiden Rädelsführer Ruge und Disteli. Als sie am 8. September auf die Kanzlei der Universität zitiert wurden, waren beide ortsabwesend. Ruge kam vier Tage später wieder nach Jena; Disteli besann sich noch drei Tage länger. Beiden wurde Stadtarrest auferlegt, obwohl sie jegliche Mitschuld an der Verhöhnung bestritten. Bei der nächsten Befragung wollte man von ihnen die schriftliche Bekräftigung, dass sie keine Schuld treffe. Sie verlangten eine zweitägige Bedenkzeit. Ruge gab nach dieser Frist das Ehrenwort, während Disteli floh. Er zog über Berlin durch Norddeutschland und kam Ende 1823 nach Olten zurück. Wäre ihm die Ausreise nicht geglückt, hätte er mit mehrjähriger Festungshaft rechnen

müssen. Als nämlich im November die Untersuchungsbehörde von der Existenz des verbotenen Jünglingsbundes vernahm, setzte eine Verhaftungswelle unter den Studenten ein. Die Urteile waren hart. Einige erhielten nach längerer Untersuchungshaft vier Jahre, Ruge gar fünfzehn Jahre Gefängnis. Ein ähnliches Strafmass hätte auch Disteli erwartet. Trotz dieses Konfliktes, der für ihn gut ausgegangen war, suchte Disteli auch im spätern Leben, als er sich der Kunst zuwandte, die Konfrontation mit den politischen Behörden und mit der Obrigkeit und strapazierte ihre Geduld und Nachsicht in höchstem Masse.

*Literatur:*  
Gottfried Wälchli, Disteli. Zeit – Leben – Werk, Zürich: Amstutz, Herdeg u. Co. 1944  
Golo Mann, Deutsche Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, dtv 1991